

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 Pfennig

Bezugspreis monatlich 8.00 Gulden, wochentlich 1.76 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die erste Zeile 0.10 Gulden, Reklameweile 2.50 Gulden, in Deutschland 0.10 und 2.50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: für Schriftleitung 720,
für Anzeigenannahme, Zeitungs-
bestellung und Druckfachen 3290

Nr. 18

Freitag, den 22. Januar 1926

17. Jahrgang

Es geht um die Verständigung der Völker!

Alle europäischen Länder leiden unter einer furchtbaren Wirtschaftskrise. Noch sind die Folgen des Krieges nicht überwunden. Die Völker werden nur dann aus dem Elend herauskommen, wenn sie sich über alle Gegensätze zum gemeinsamen Neubau der europäischen

Wirtschaft zusammenschließen. Schon ist die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa in den Kreis ernstester Betrachtungen gezogen und es gilt alle Widerstände zu überwinden, um zu diesem Ziele zu gelangen.

Deutschland — Danzig — Polen

sind die Staaten die in unserem Wirkungskreis am stärksten auf Verständigung angewiesen sind. Diese Länder können nur leben, wenn sie unter Ausschaltung aller völkerverhehrenden Treibereien

politisch und wirtschaftlich zusammenarbeiten. Dieser Verständigung soll und muß der Weg geebnet werden.

In einer großen Kundgebung am Sonntag werden sprechen:

der polnische Wirtschaftsführer Dr. Diamand, Warschau
über
„Die Wirtschaftsfragen der Ostländer“

der deutsche Außenpolitiker Dr. Breitscheid, Berlin
über
„Der Locarnovertrag und seine Auswirkungen“

Die Schlussansprache hält der Senatsvizepräsident Gehl.

Arbeiter, Berufschaffler, Angestellte, Beamte, erscheint alle zu dieser Kundgebung. Auf zur Messehalle (Wallgasse), Sonntag nachmittag 3 Uhr! Jeder, der Anteil nimmt an dem Schicksal unserer Völker, muß erscheinen!

Vor der Entscheidung in Warschau.

Der Kampf um Pilsudski auf dem Höhepunkt. — Die Spaltungen in der Koalitionsregierung.

Wir machten bereits auf die Tatsache aufmerksam, daß der Block der polnischen Regierungsparteien, der übrigens nie eine wirkliche Einheit darstellte, immer mehr Risse und Spaltungen aufweist und ein vollständiger Zerfall in aller nächster Zeit droht.

Die Reibungen, welche innerhalb der Regierung auf dem Gebiete der Budgetreduzierung und der damit zusammenhängenden Verringerung der Armee und Kürzung der Militärdienstzeit, Beamtenabbau, Herabsetzung der Beamtensgehälter u. a. entstanden waren, wurden in der letzten Zeit durch die bereits fagenhaft gewordene, immer noch an Schärfe zunehmende Pilsudski-Affäre außerordentlich verschärft.

Die Pilsudski-Parteien, zu denen auch ein großer Teil der Sozialisten mit dem Minister Moraczewski an der Spitze gehört, wollen sich aber damit keineswegs begnügen und vor einiger Zeit beantragte Moraczewski bekanntlich im Ministerrat die Ernennung Pilsudskis zum Chef des Generalstabes. Da dieser Antrag nicht gleich angenommen wurde, beschloß Moraczewski, seinen bereits vor längerer Zeit beabsichtigten und immer wieder auf Veranlassung seiner Partei angedeuteten Rücktritt zu verwirklichen. Eine sozialistische Seite noch nicht bekräftigte Meldung der bürgerlichen Presse will bereits von einem Rücktrittsgesuch des Ministers wissen, das aber von der Parteileitung noch aufgeschoben wird, bis sich die Lage heute endgültig klären werde.

Seinerseits stellte General Seligowski neulich die ultimative Forderung, daß Pilsudski über die Parlamente hinweg durch ein Dekret des Staatspräsidenten zum Chef des Generalstabes ernannt werden solle, widrigenfalls werde auch er, Seligowski, zurücktreten.

Da Pilsudski in einem im „Ruher Vorraum“ veröffentlichten Interview seinen Wiedereintritt in die Armee von der Zurücknahme des von Sikorski dem Sejm vorgelegten Gesetzentwurfes über die Organisation der höheren Armeeleitung, den Pilsudski verheerend und demoralisierend nennt, und von noch anderen Bedingungen abhängig macht, sollte eine Sitzung des Ministerrats darüber endgültig entscheiden. Die gestrige Sitzung des Ministerrats, an der sich sämtliche Minister beteiligten, verlief sehr hitzig und die Entscheidung mußte auf heute vertagt werden.

Neue Wendung im Frankenskanal.

Ministerpräsident Bethlen als Mitwisser.

Folgende sensationelle Enthüllung, für die eine direkte Bestätigung noch nicht zu beschaffen ist, die aber nach allem sonstigen Beurteilungsmaterial große Wahrscheinlichkeit für sich hat, veröffentlicht der Wiener „Abend“: Eigenmächtig hat Ministerpräsident Graf Bethlen Anfang Dezember vorigen Jahres von Genf an den Baron Esterhazy geschrieben,

daß er von dessen bevorstehender französischer Frontaktion Kenntnis erhalten habe. Im Interesse seiner Handlungen in Genf sowie aus allgemeinem politischen Interesse, ersucht Bethlen den Empfänger um vorläufige Aufschubung dieser Aktion. Dieser Brief wurde gefunden, als man im Nationalverband der rechtsradikalen Organisation Salt suchte. Der Verteidiger des Grafen Windisch-Grätz erfuhr den Vorklaut und übergab ihn der Opposition, worauf Abg. Wassmann in einer Besprechung der Regierungspartei den Ministerpräsidenten wegen dieses Briefes ansprach. Graf Bethlen war zuerst außerordentlich bestürzt und gab schließlich das Vorhandensein des Briefes zu, indem er sagte: Ich lehne nicht, den Brief geschrieben zu haben, der doch gerade beweise, daß er die Aktion nicht gebilligt habe. Die Zustimmung Bethlens zur Einsetzung des parlamentarischen Untersuchungs-Ausschusses dürfte unter dem Druck des Bekanntwerdens dieses Briefes gegeben worden sein.

Neue Deutschen-Verhaftungen in Rußland.

3 Konsularagenten wegen Spionageverdacht festgenommen. Nach Mitteilungen, die Hamburger Konsulanten aus Rußland erhalten haben, sind drei deutsche Konsularagenten in Batum und Poti am Schwarzen Meer und Batn am Kaspischen Meere verhaftet worden. Sie wurden zunächst in Tiflis gefangen gehalten und sind dann nach Moskau überführt worden. Man wirft ihnen „militärische Spionage“ vor. Nach einem Briefe der Gattin eines der Verhafteten liegen die Verhaftungen bereits einen Monat zurück. Der Hamburger Empfänger des Briefes hat an das Auswärtige Amt ein dringendes Hilfstelegramm geschickt, zumal eine etwaige Verurteilung wegen militärischer Spionage die Angeklagten mit Todesstrafe bedroht. Die deutsche Botschaft in Moskau steht bereits in ständiger Fühlungnahme mit dem russischen Außenkommissariat.

Die neuen Männer der deutschen Regierung



(1) Dr. Krohne, Reichsverkehrsminister, (2) Dr. Gustav Stresemann, Reichsaußenminister, M. d. R., (3) Dr. Hans Luther, Reichsfinanzminister, (4) Dr. Wilhelm Cuno, Reichsminister des Innern, M. d. R., (5) Dr. Heinrich Brauns, Reichsarbeitsminister, M. d. R., (6) Dr. Ernst J. Reichspostminister, (7) Dr. Wilhelm Marx, Reichsjustizminister, zugleich mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für die besetzten Gebiete beauftragt, (8) Dr. Peter Reinhold,

Reichsfinanzminister (Echtes Finanzministerium), (9) Dr. Julius Curtius, Reichswirtschaftsminister, (10) Dr. Otto Geßler, Reichswehrminister. Das älteste Mitglied der neuen Regierung ist Dr. Marx mit 63 Jahren, das jüngste Mitglied Dr. Reinhold mit 38 Jahren. Dr. Luther zählt 47 Jahre, Dr. Stresemann 48 Jahre, Dr. Curtius 49 Jahre, Dr. Krohne 50 Jahre. Dr. Cuno und Dr. Geßler sind beide 51 Jahre alt. Dr. Brauns zählt 38, Stinagl 62 Jahre.

Die Welt der Frauen-Beilage der Danziger Volksstimme



...und andere ...

Sch habe ja ein Kind!
 Von S. Laband.
 Ich habe ja ein Kind, wenn meine Augen nicht mehr sehen, wenn meine Augen tot und blind, dann hab ich einen Erben.
 Alle meine Träume flattern in meines Kindes Augen wieder mit blauen Schleiern zwitternd um seines jungen Turmes sonnengeblühnen Anlauf, wenn dumpf schon ferne die Gewitter rattern.
 Du wirst mich ganz erlösen, und meine Tränen stillen, wenn ich begraben werde.
 Wenn du die erste Handvoll Erde auf meinen Sarg — und dreh dich langsam um.
 Ich bin zum neuen Leben, mehr kann ich dir nicht geben, Mehr was ich war... und ich was ich.
 Wenn meine Tränen dringen, Wenn längst sich Wurm auf Wurm in meinen Schweiß löst.
 (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages J. W. Spacht, Berlin.)

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Französischer Romanistiker vertriehen es mehrenfalls, Zettreue in ihren waiden wiederzugeben und Zeitereignissen zu tapferen, wie etwa Victor Marguerite in "La Garconne". Der deutsche Roman war vornehmlich kein großer Erzählungsroman, sondern ein kleineres, historischer und Liebesroman. Seit Schiller und Goethe kennen wir schon einen Roman, der nicht nur ein Bild, sondern ein Leben ist. Der Roman ist ein Spiegel der Zeit, ein Bild der Welt, ein Bild des menschlichen Geistes. Er zeigt uns die menschliche Natur in ihrer ganzen Vielfalt, in ihrer Schönheit und in ihrer Tragik. Er ist ein Werk der Phantasie, das die Wirklichkeit übersteigt und uns in eine neue Welt führt.

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Problem, das seit Jahrhunderten die Dichter beschäftigt hat. Sie haben uns gezeigt, wie die Ehe eine Mischung aus Liebe, Eros und Freundschaft sein sollte. Aber in der modernen Welt ist die Ehe oft nur ein Vertrag geworden, ein Bündnis von Interessen. Die Dichter haben versucht, die verlorenen Werte der Ehe wiederzufinden, sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Thema, das in der Literatur seit Jahrhunderten wiederkehrt. Es geht um die Spannung zwischen dem Ideal und der Realität, zwischen der Liebe und dem Leben. Die Dichter haben uns gezeigt, dass die Ehe nicht nur eine rechtliche Bindung ist, sondern eine tiefere, geistige Verbindung. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine Kunst ist, eine Kunst des Zusammenlebens. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Problem, das die Dichter seit Jahrhunderten beschäftigt hat. Sie haben uns gezeigt, wie die Ehe eine Mischung aus Liebe, Eros und Freundschaft sein sollte. Aber in der modernen Welt ist die Ehe oft nur ein Vertrag geworden, ein Bündnis von Interessen. Die Dichter haben versucht, die verlorenen Werte der Ehe wiederzufinden, sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine Kunst ist, eine Kunst des Zusammenlebens. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Ich habe ja ein Kind!
 Von S. Laband.
 Ich habe ja ein Kind, wenn meine Augen nicht mehr sehen, wenn meine Augen tot und blind, dann hab ich einen Erben.
 Alle meine Träume flattern in meines Kindes Augen wieder mit blauen Schleiern zwitternd um seines jungen Turmes sonnengeblühnen Anlauf, wenn dumpf schon ferne die Gewitter rattern.
 Du wirst mich ganz erlösen, und meine Tränen stillen, wenn ich begraben werde.
 Wenn du die erste Handvoll Erde auf meinen Sarg — und dreh dich langsam um.
 Ich bin zum neuen Leben, mehr kann ich dir nicht geben, Mehr was ich war... und ich was ich.
 Wenn meine Tränen dringen, Wenn längst sich Wurm auf Wurm in meinen Schweiß löst.
 (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages J. W. Spacht, Berlin.)

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Französischer Romanistiker vertriehen es mehrenfalls, Zettreue in ihren waiden wiederzugeben und Zeitereignissen zu tapferen, wie etwa Victor Marguerite in "La Garconne". Der deutsche Roman war vornehmlich kein großer Erzählungsroman, sondern ein kleineres, historischer und Liebesroman. Seit Schiller und Goethe kennen wir schon einen Roman, der nicht nur ein Bild, sondern ein Leben ist. Der Roman ist ein Spiegel der Zeit, ein Bild der Welt, ein Bild des menschlichen Geistes. Er zeigt uns die menschliche Natur in ihrer ganzen Vielfalt, in ihrer Schönheit und in ihrer Tragik. Er ist ein Werk der Phantasie, das die Wirklichkeit übersteigt und uns in eine neue Welt führt.

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Problem, das die Dichter seit Jahrhunderten beschäftigt hat. Sie haben uns gezeigt, wie die Ehe eine Mischung aus Liebe, Eros und Freundschaft sein sollte. Aber in der modernen Welt ist die Ehe oft nur ein Vertrag geworden, ein Bündnis von Interessen. Die Dichter haben versucht, die verlorenen Werte der Ehe wiederzufinden, sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine Kunst ist, eine Kunst des Zusammenlebens. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Thema, das in der Literatur seit Jahrhunderten wiederkehrt. Es geht um die Spannung zwischen dem Ideal und der Realität, zwischen der Liebe und dem Leben. Die Dichter haben uns gezeigt, dass die Ehe nicht nur eine rechtliche Bindung ist, sondern eine tiefere, geistige Verbindung. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine Kunst ist, eine Kunst des Zusammenlebens. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Problem, das die Dichter seit Jahrhunderten beschäftigt hat. Sie haben uns gezeigt, wie die Ehe eine Mischung aus Liebe, Eros und Freundschaft sein sollte. Aber in der modernen Welt ist die Ehe oft nur ein Vertrag geworden, ein Bündnis von Interessen. Die Dichter haben versucht, die verlorenen Werte der Ehe wiederzufinden, sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine Kunst ist, eine Kunst des Zusammenlebens. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Thema, das die Dichter seit Jahrhunderten beschäftigt hat. Sie haben uns gezeigt, wie die Ehe eine Mischung aus Liebe, Eros und Freundschaft sein sollte. Aber in der modernen Welt ist die Ehe oft nur ein Vertrag geworden, ein Bündnis von Interessen. Die Dichter haben versucht, die verlorenen Werte der Ehe wiederzufinden, sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine Kunst ist, eine Kunst des Zusammenlebens. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Gut geht, ist halb verdaut! Eine vernünftige Ernährung ist die Grundlage unseres Lebens und unserer Gesundheit. Sie besteht aus drei Teilen: Obst, Gemüse und Getreide. Diese drei Lebensmittel sind die Basis für eine gesunde Ernährung. Sie liefern uns die notwendigen Vitamine, Mineralien und Ballaststoffe, die wir für ein gesundes Leben benötigen. Eine abwechslungsreiche Ernährung ist der Schlüssel zu guter Gesundheit. Versuchen Sie, jeden Tag Obst und Gemüse in Ihre Mahlzeiten zu integrieren. Sie werden sich gesund und glücklich fühlen!

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Problem, das die Dichter seit Jahrhunderten beschäftigt hat. Sie haben uns gezeigt, wie die Ehe eine Mischung aus Liebe, Eros und Freundschaft sein sollte. Aber in der modernen Welt ist die Ehe oft nur ein Vertrag geworden, ein Bündnis von Interessen. Die Dichter haben versucht, die verlorenen Werte der Ehe wiederzufinden, sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine Kunst ist, eine Kunst des Zusammenlebens. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Thema, das in der Literatur seit Jahrhunderten wiederkehrt. Es geht um die Spannung zwischen dem Ideal und der Realität, zwischen der Liebe und dem Leben. Die Dichter haben uns gezeigt, dass die Ehe nicht nur eine rechtliche Bindung ist, sondern eine tiefere, geistige Verbindung. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine Kunst ist, eine Kunst des Zusammenlebens. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Problem, das die Dichter seit Jahrhunderten beschäftigt hat. Sie haben uns gezeigt, wie die Ehe eine Mischung aus Liebe, Eros und Freundschaft sein sollte. Aber in der modernen Welt ist die Ehe oft nur ein Vertrag geworden, ein Bündnis von Interessen. Die Dichter haben versucht, die verlorenen Werte der Ehe wiederzufinden, sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine Kunst ist, eine Kunst des Zusammenlebens. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Thema, das die Dichter seit Jahrhunderten beschäftigt hat. Sie haben uns gezeigt, wie die Ehe eine Mischung aus Liebe, Eros und Freundschaft sein sollte. Aber in der modernen Welt ist die Ehe oft nur ein Vertrag geworden, ein Bündnis von Interessen. Die Dichter haben versucht, die verlorenen Werte der Ehe wiederzufinden, sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine Kunst ist, eine Kunst des Zusammenlebens. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Die Krise in der Ehe.
 Was die Dichter dazu zu sagen haben.
 Die Krise in der Ehe ist ein Problem, das die Dichter seit Jahrhunderten beschäftigt hat. Sie haben uns gezeigt, wie die Ehe eine Mischung aus Liebe, Eros und Freundschaft sein sollte. Aber in der modernen Welt ist die Ehe oft nur ein Vertrag geworden, ein Bündnis von Interessen. Die Dichter haben versucht, die verlorenen Werte der Ehe wiederzufinden, sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine Kunst ist, eine Kunst des Zusammenlebens. Sie haben uns gezeigt, wie wichtig die Kommunikation und die gegenseitige Unterstützung sind. Sie haben uns gelehrt, dass die Ehe eine lebenslange Reise ist, die voller Herausforderungen ist, aber auch voller Glück und Erfüllung.

Schlank
 machen nur die weidertüchtigen
 amerikanischen Modelle der
Hamer
Corsets
 Sie fühlen sich mit vielen
 Klängen in Corset, die drücken
 und zentnerschwer sind
Weg damit!
 Ist die Amerikanerin sportlich?
 Ist sie auch in mittleren
 Jahren schlank?
 Das Geheimnis ihrer rassigen
 Figur ist
"Hamer"
**Millionen Frauen in allen Kulturländern tragen
 "Sin Hamer" und sie nicht!**
Korsethaus Hedwig Koss
 Alleinverkauf für den Freistaat
 Melzergasse Nr. 16
 Vom Rathaus nur 1/2 Minute entfernt

Schlank
 machen nur die weidertüchtigen
 amerikanischen Modelle der
Hamer
Corsets
 Sie fühlen sich mit vielen
 Klängen in Corset, die drücken
 und zentnerschwer sind
Weg damit!
 Ist die Amerikanerin sportlich?
 Ist sie auch in mittleren
 Jahren schlank?
 Das Geheimnis ihrer rassigen
 Figur ist
"Hamer"
**Millionen Frauen in allen Kulturländern tragen
 "Sin Hamer" und sie nicht!**
Korsethaus Hedwig Koss
 Alleinverkauf für den Freistaat
 Melzergasse Nr. 16
 Vom Rathaus nur 1/2 Minute entfernt

Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...

Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...

Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...

Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...

Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...

Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...
 Wenn nicht Hoffmann, daß sie sich mit der Siegel auch die Welt-...

Das Kind, wenn auch der Thierprobe ist... **Sticker auf Brett!** — die thierischen Thiere, die nicht nach Fleisch riechen... **Gewinn**... **Die Kollegen**...

Freude am Gipsstich.

Ein Stich im Auge einer betrachtenden Familie... **Die Freude**... **Das Kind**... **Die Mutter**...

Strafen im Leben der hinteren Räuber.

Es ist, als wenn Goethe in seiner Rede... **Die Strafen**... **Die Hinteren**... **Die Räuber**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Überempfindliche Mutter... **Die Mutter**... **Die Strafen**... **Die Hinteren**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

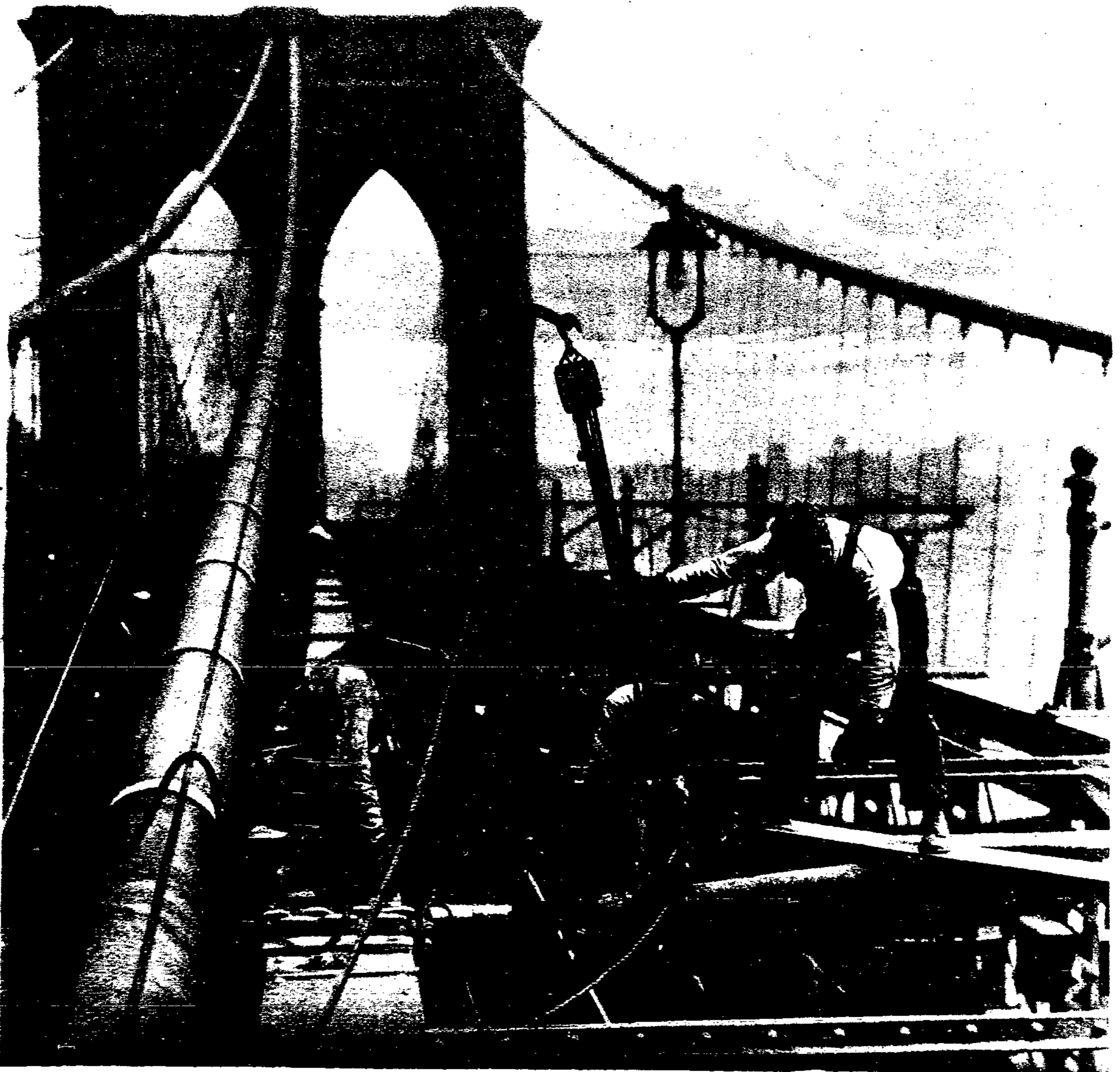
Die Strafen im Leben der hinteren Räuber... **Die Hinteren**... **Die Räuber**... **Die Strafen**...

Volk und Zeit

Bilder vom Tage

Nr. 4 / 1926

8. Jahrgang



Gefahrvolle Arbeit

Die sich hoch über dem Meere spannende Brooklyn-Brücke mußte kürzlich repariert werden. Unser Bild veranschaulicht die Schwierigkeit und Gefährlichkeit dieser Reparatur für die Arbeiter



Zur 150. Wiederkehr des Geburtstages des Dichters E. T. A. Hoffmann (im Oval): Die berühmte Trinkede bei Lutter & Wegener (Berlin), wo der Dichter mit seinen Freunden zusammentam.

Transatlantic

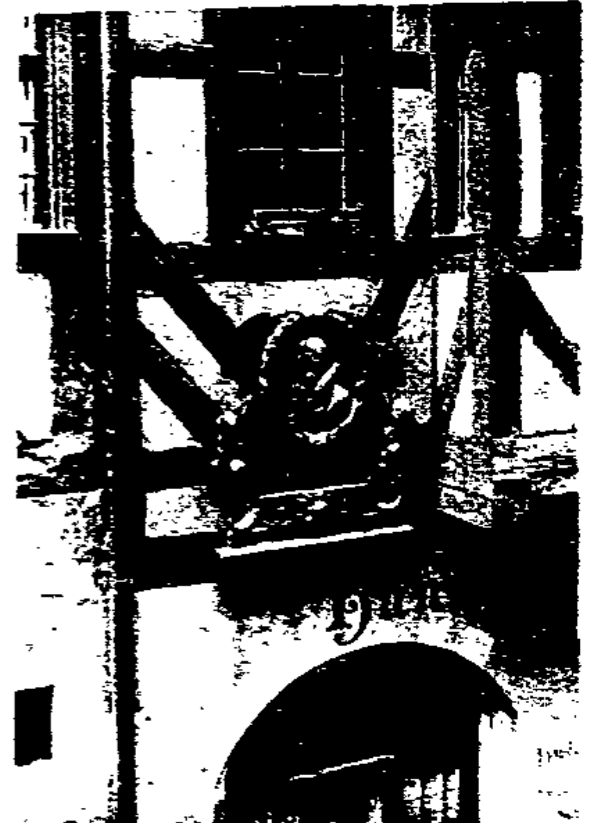


Arbeitschluß in der Ford'schen Automobilfabrik (Chicago), die Arbeiter verlassen die Werkstätten A. B. C.



Ein neuer, schwerer Ausbruch des Vesuv wurde dieser Tage gemeldet. Unsere Abbildung veranschaulicht den rauchüberwölkten Krater.

U n t e n :
Bilder zur ungarischen Falschmünzeraffäre
Schloß Windischgrätz



Gedenktafel am Hans-Sachs-Haus in Nürnberg
Zum 350. Todestage des Meisterfängers
phot. Kestler & Co.

Rebenstehend:
Bild aus Indien: Pilger vor
einer Moschee



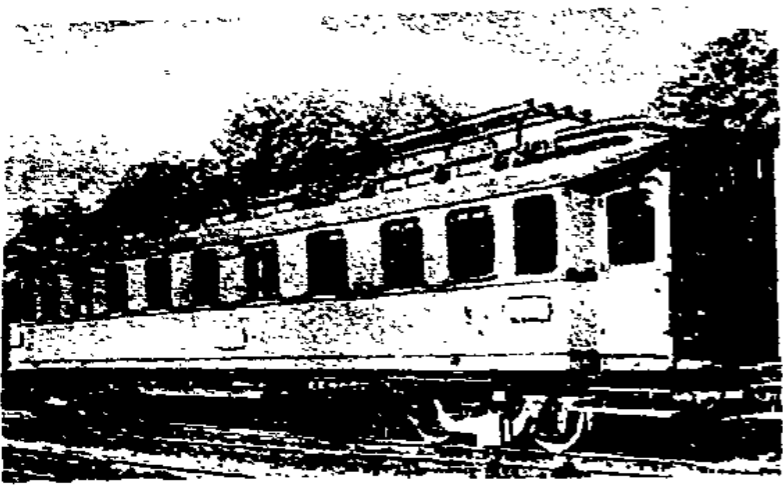
Graf Bethlen Windischgrätz

Die am schwersten kompromittierten Persönlichkeiten

Rebenstehend:
Erzherzog Albrecht



Das Geburtshaus des Komponisten Giuseppe Verdi in Roncole (Italien)
Verdi (Porträt im Oval) starb vor 25 Jahren, am 27. Januar 1901

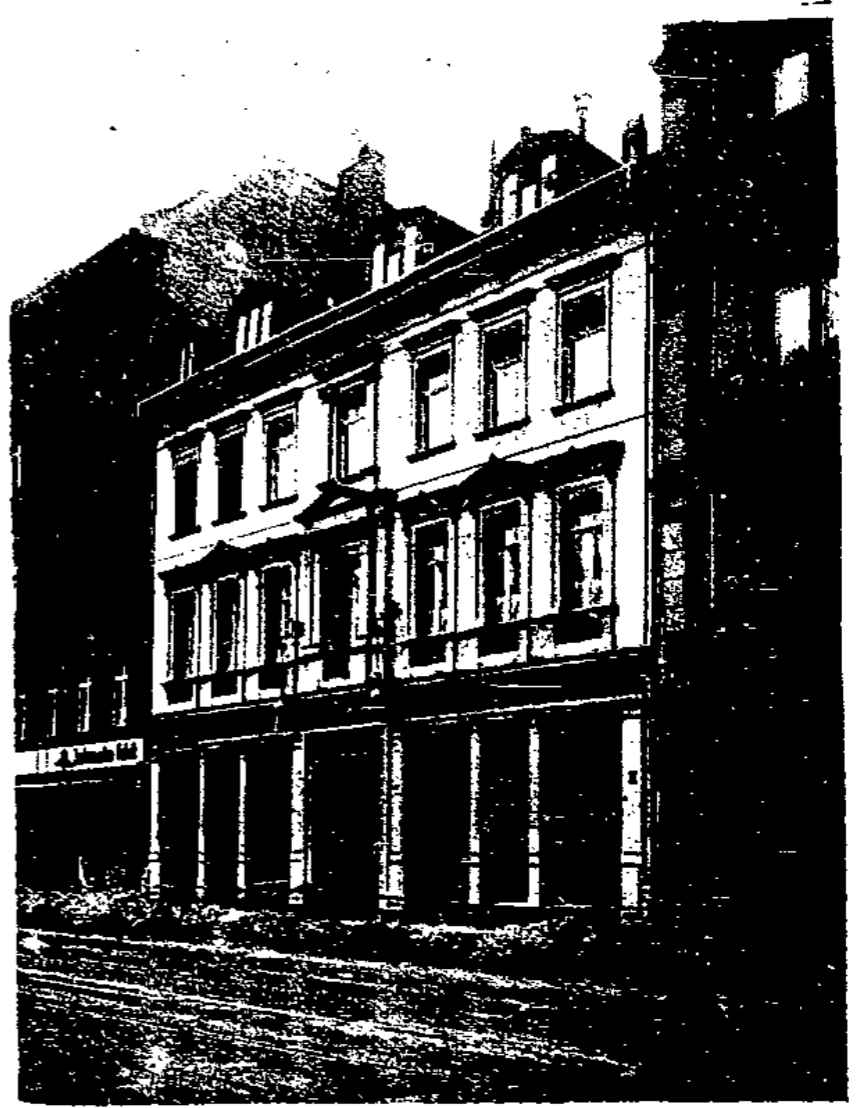


Telephonie vom Zuge aus
Wagen mit den Sende- und Empfangsanlagen

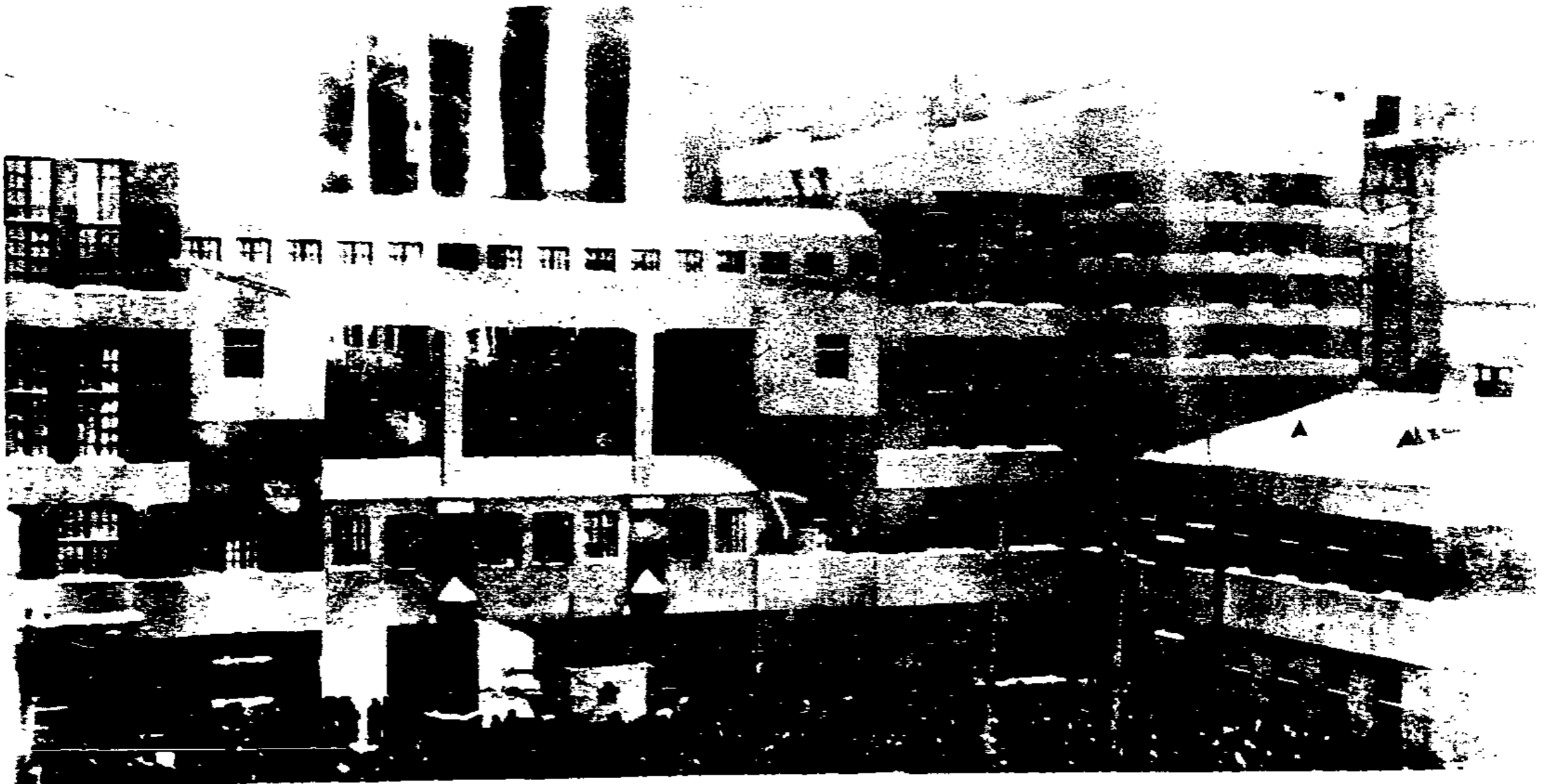
Nebenehend:
In der Telephonzelle des Zuges
Pres.-Photo



Der Komponist A. Lortzing
dessen Todestag sich am 21. Januar zum 75. Male jährt
phot. Köhrich



Das Lortzinghaus in Berlin (Luisenstraße)
in dem der Komponist seine bekanntesten Opern schrieb und in dem er am 21. Januar 1851 starb
phot. Köhrich



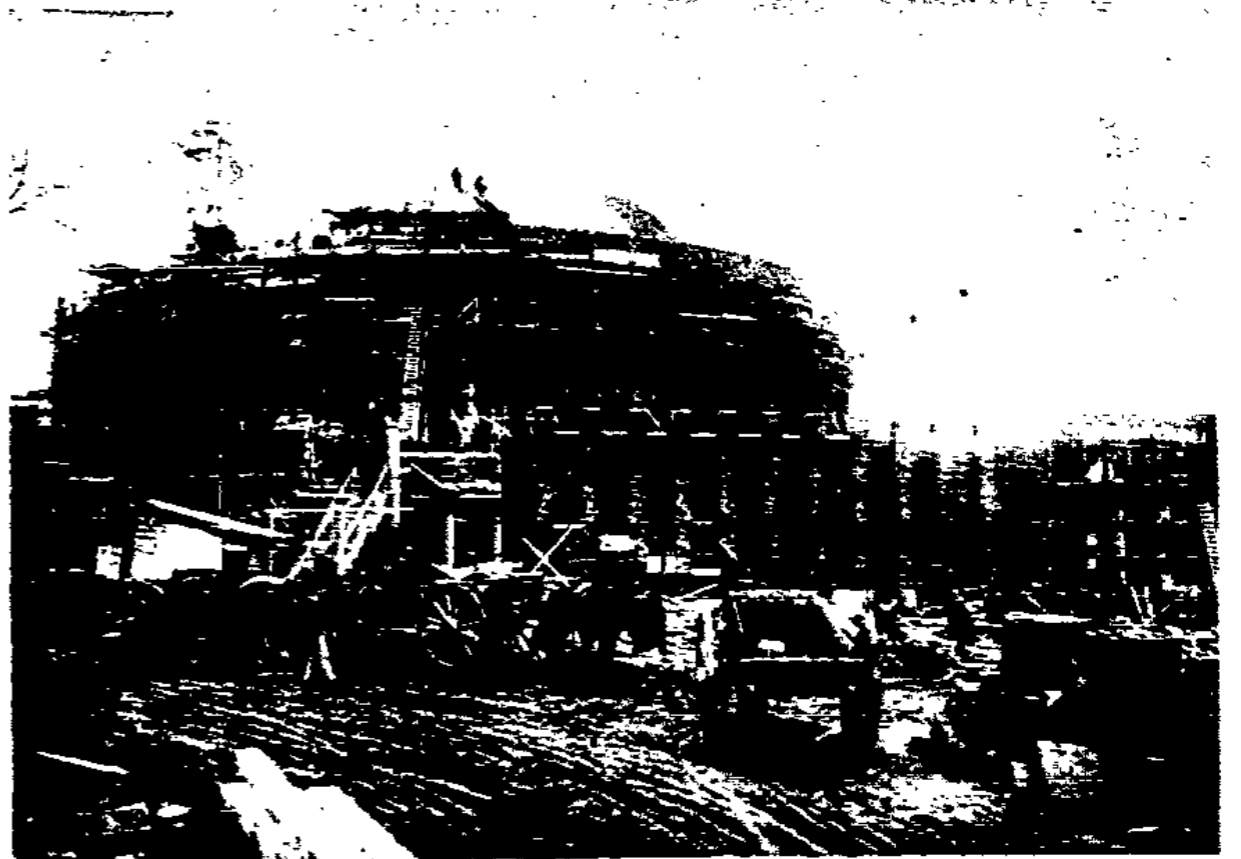
Moskauer Kraftwerk, das unlängst in Betrieb genommen wurde
Die von deutschen und russischen Firmen erbaute Anlage wird ausschließlich mit Torf gespeist

Aut.-Photo



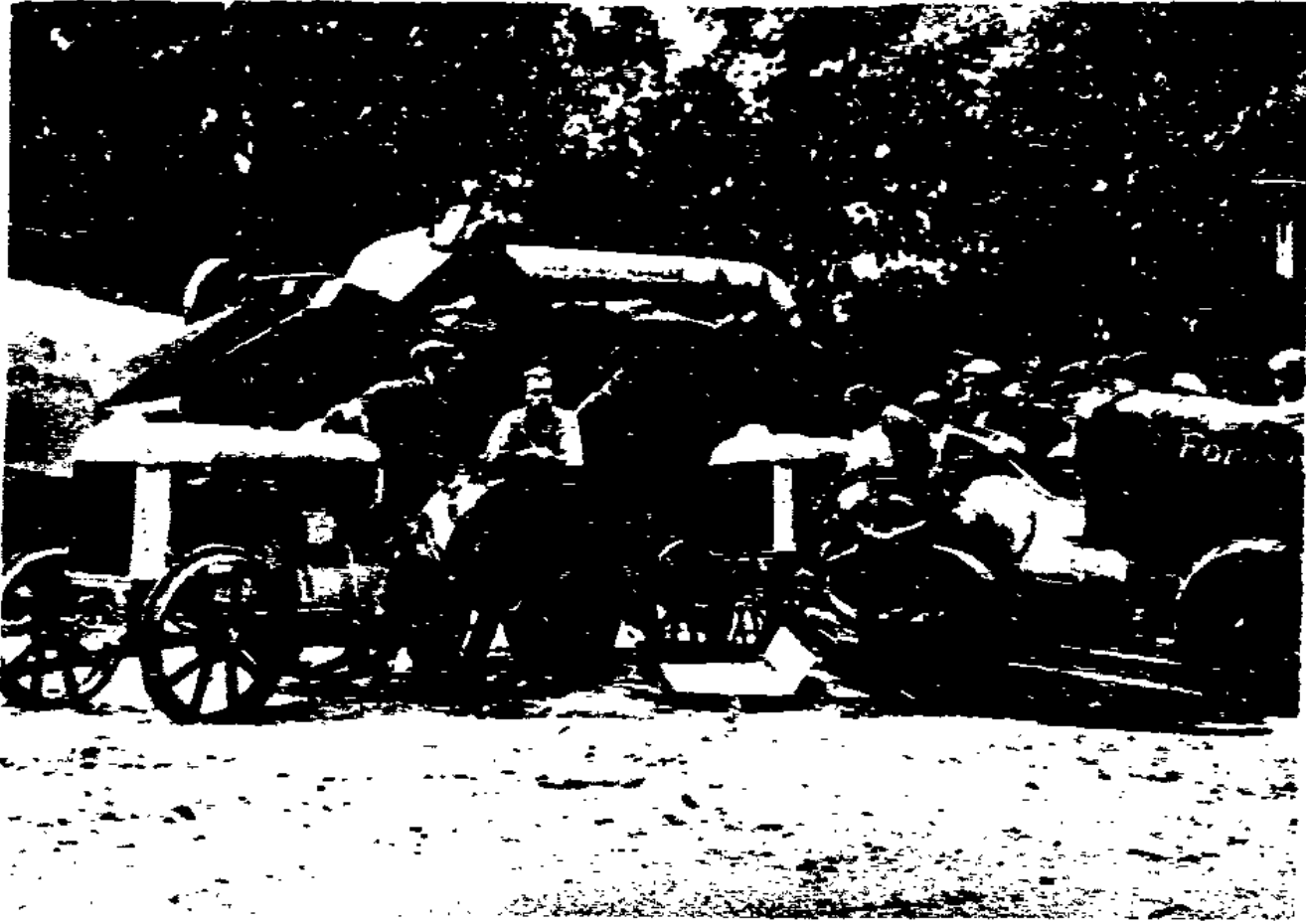
Ausländische Gäste auf dem polnischen Parteitag in Warschau

Oben: 1. Zerbe (Lodz), 2. Jaworowski (Vorsitzender der Parteiorganisation in Warschau), 3. Dr. Diamond, 4. Czajkowski (Warschau). — Unten: 1. Dr. Gohup (Breg), 2. Dan (Russ. Soziald.), 3. Otto Bels, 4. Ischenow (Russ. Soz. Rev.), 5. Gegetschori (Georgien), 6. R. Bernstein (Vorwärts)

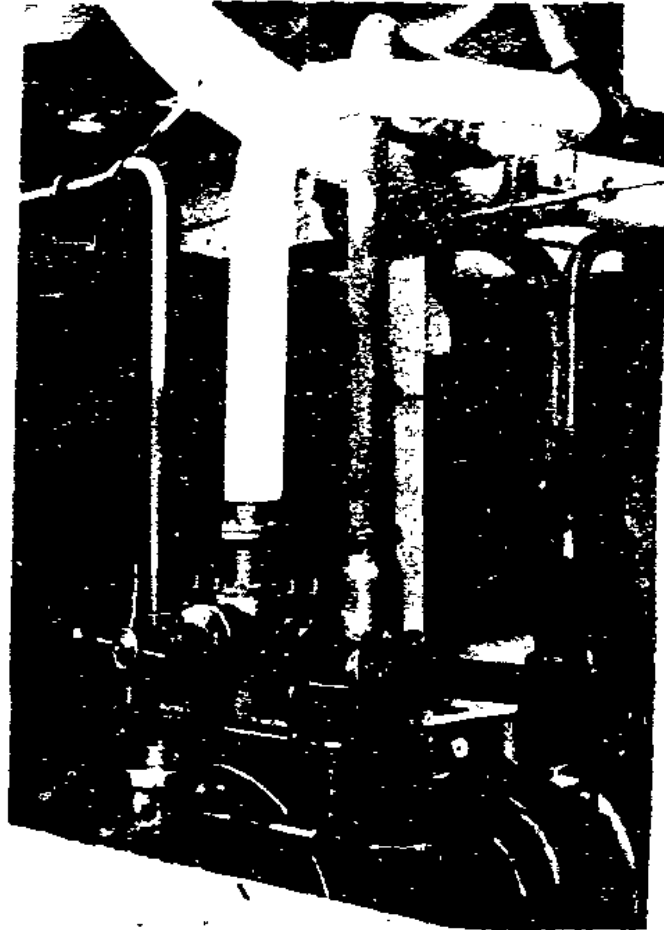


Das größte Observatorium im Rheinland
wird in Düsseldorf errichtet; es befindet sich gegenwärtig noch im Bau
Pres.-Photo

Die Messestadt



Bauern besichtigen amerikanische Traktoren



Dampfverteiler des Großkraftwerkes

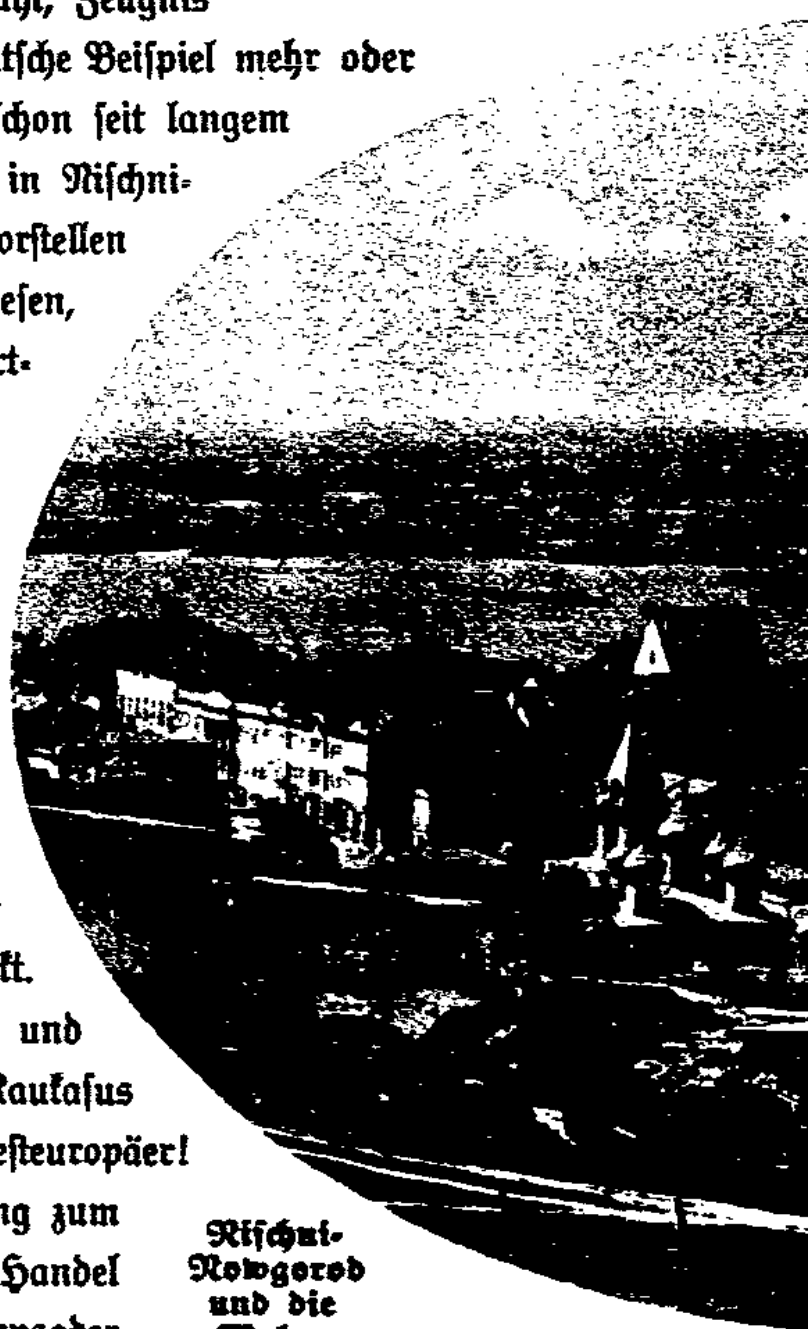


In Deutschland sind die Messeveranstaltungen eigentlich erst nach dem Weltkriege so recht in Aufnahme gekommen. Neben Leipzig waren Frankfurt a. M., Breslau, Kiel, Königsberg usw. bemüht, Zeugnis von der allmählichen Wiedererstartung unserer Wirtschaft abzulegen. Andere Länder suchten das deutsche Beispiel mehr oder weniger erfolgreich nachzuahmen. Aber nur ein Land besaß eine Stadt, die als Messeort sich schon seit langem einen Namen gemacht hatte. Das war Rußland mit seiner Messestadt Nischni-Nowgorod. Messe in Nischni-Nowgorod! Ein Begriff, der wohl den meisten geläufig ist, dessen Eigenart sich aber nur wenige vorstellen können. Diese echt russische Messe hat schon vor dem Kriege ihre Wichtigkeit erlangt und erwiesen, nicht nur als Warenaustauschplatz für Rußland, sondern auch ebenso, weil diese Messestadt als wirtschaftlicher Knotenpunkt zugleich das Zentrum war, in dem sich Fäden aus allen Teilen des weiten russischen Reiches, aus Turkestan, aus Buchara, aus der Türkei und aus China verknüpften. Nischni-Nowgorod bedeutet nicht die Grenzstadt Rußland-Europas gegen Asien, sondern sie war eine der wichtigsten Brücken zwischen Abend- und Morgenland. Die Wolganiederung, in der Nischni-Nowgorod liegt, ist das Gebiet des unmerklichen Uebergangs von Rußland nach dem Orient. Hier wohnen die Großrussen neben den Tataren und anderen asiatischen Völkern. Jede Grenze ist hier nur eine Berührung auf weitester Fläche. Deutlich zeigt im Großen dies der Markt. Neben Typen aus allen russischen Provinzen und Winkeln sieht man Kaufleute in allen Trachten vom Kaukasus bis zur Mongolei. Ein seltenes Bild für den Westeuropäer! Die alte Völkerstraße von Iran nach Europa ging zum großen Teil über die Wolganiederung, und seit es Handel und Verkehr gibt, bildet die Wolga die große Lebensader

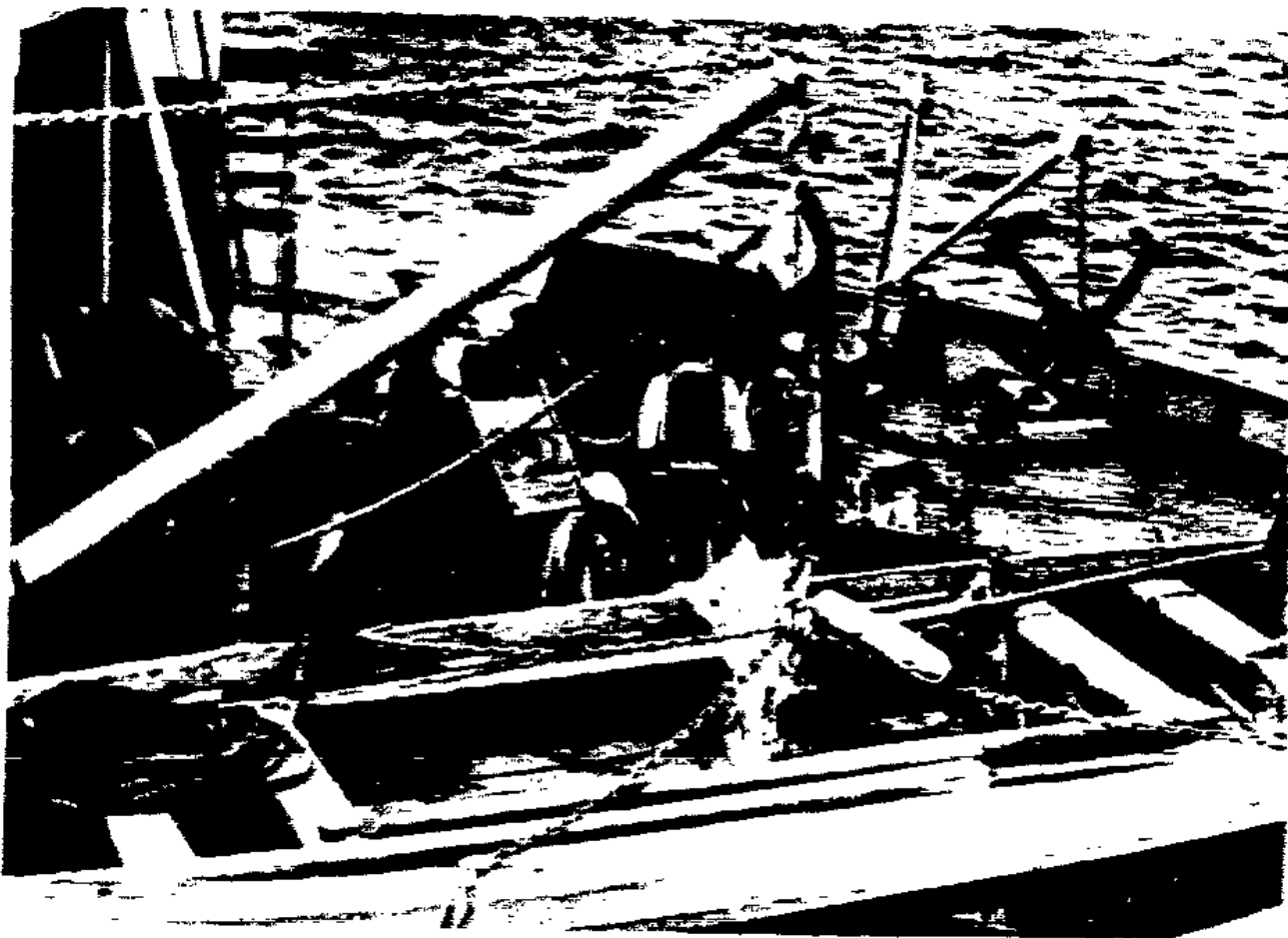


Zwei Reisendenhändler

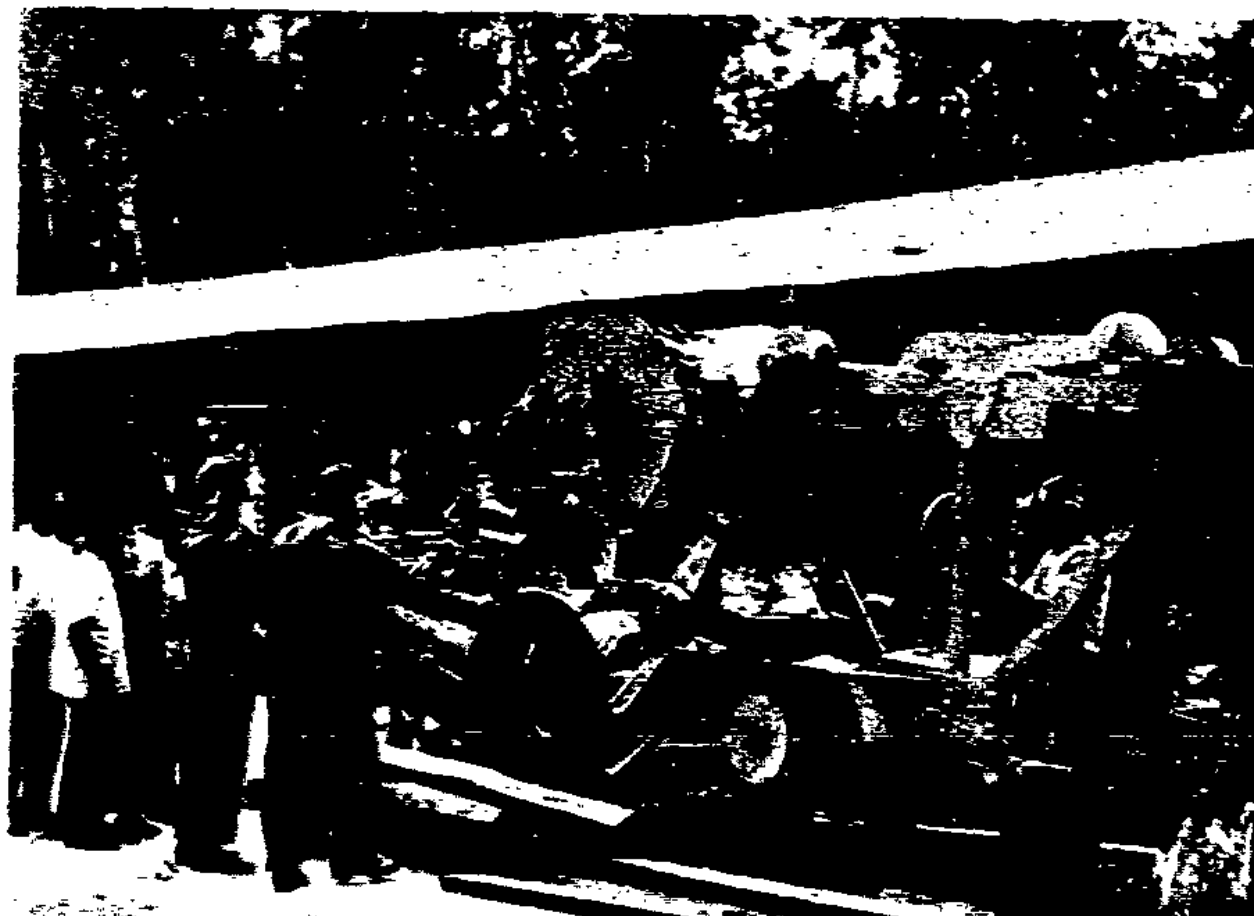
Nischni-Nowgorod und die Wolga



Nischni-Nowgorod und die Wolga

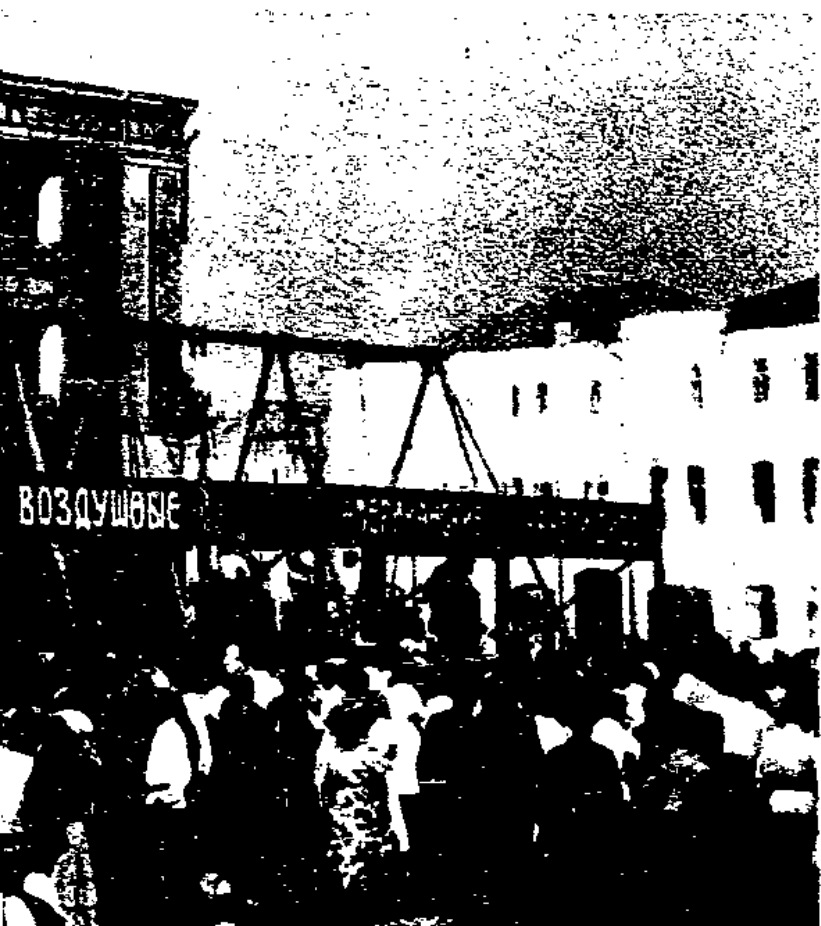


Im Wolgahafen werden landwirtschaftliche Geräte ausgeladen

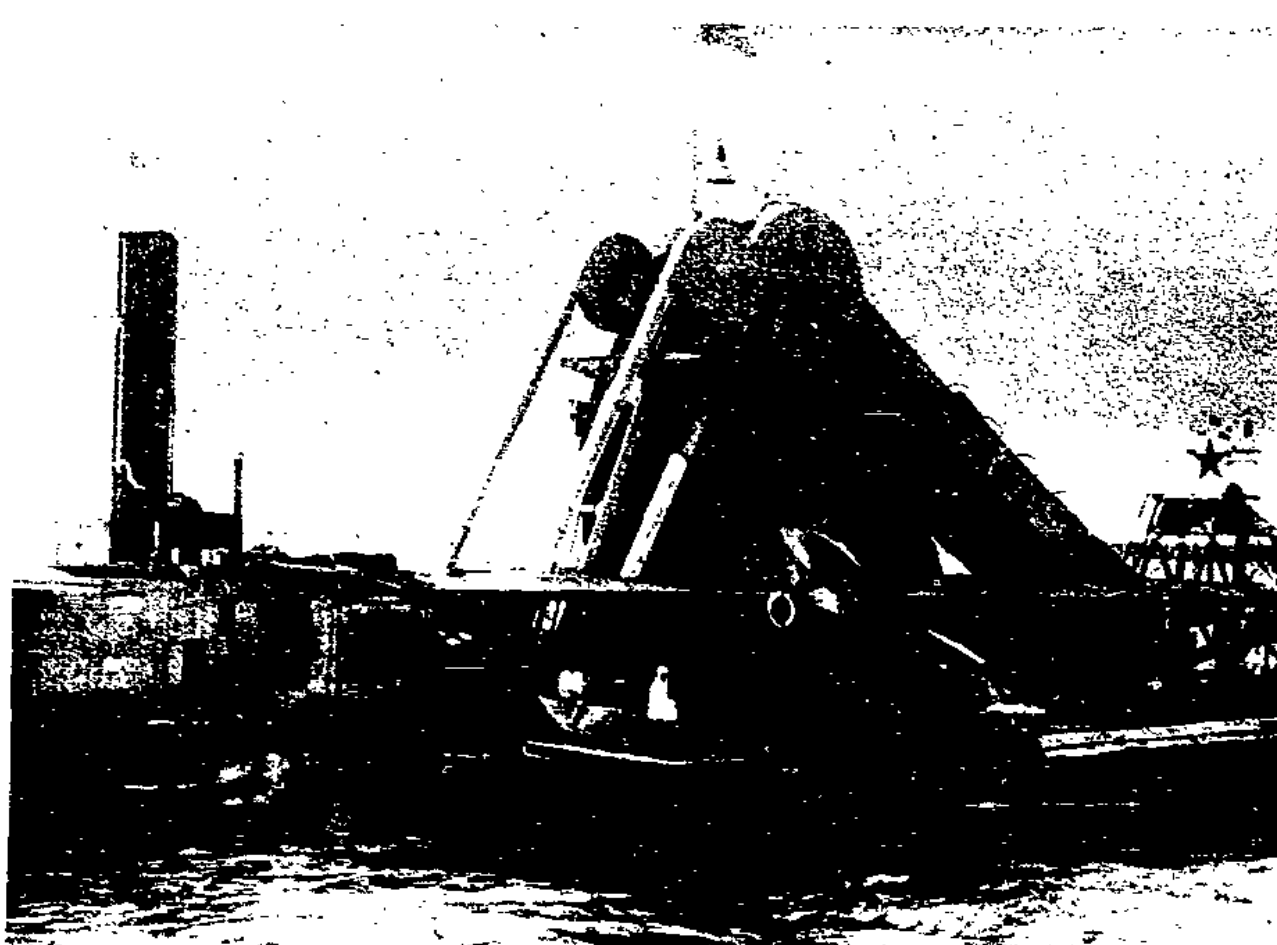


Besichtigung einer Maschine, die Bewässerungsgräben zieht

die Nischni-Nowgorod



Fruchthändler



Baggerarbeiten im Wolgahafen



Oben:
Der Rummel
der Messfestadt

von Persien und Turkestan nach Rußland. Der sichtbarste Ausdruck dieser Völkerfülle ist die Messe. Die Wolgastadt ist im Gegensatz zu deutschen Messen noch durchaus Jahrmarkt. Fast alle Waren werden in natura hergebracht, denn der Orientale ist aus Jahrhunderte alter Erfahrung zu mißtrauisch, als daß er irgendetwas nur nach einem Muster kaufen würde. Wie es auf der Nischni-Nowgoroder Messe ausschaut, davon erzählen unsere Bilder allerlei. Auf dieser Warenschau sieht der russische Bauer zum ersten Male, wie ein Traktor arbeitet, wie man damit pflügen, eggen und dreschen kann. Auch andere moderne landwirtschaftliche Geräte werden angestaunt. Hinaus an den Fluß geht es. Bagger sehen wir arbeiten. Hier kommen auch die Melonenverkäufer an, die ihre saftigen, durststillenden Früchte zum Kauf anbieten. Andere Fruchthändler ziehen mit Körben schwer beladen durch die Straßen der Messfestadt. Die Typen, die einem dort begegnen, wirken fremdländisch durch Sprache, Gesichtsschnitt und Kleidung. Ein buntes Völkergemisch ist hier zusammengeströmt: Russen und Tataren; ja selbst Kaufleute aus den zentralasiatischen Sowjetrepubliken fehlen nicht. Auf den Rummelplätzen, die natürlich auch in Nischni-Nowgorod an der Tagesordnung sind, fällt einem das am meisten auf. Die Stadt selbst aber breitet sich in malerischer Schönheit an den Ufern des gewaltigen Wolgastromes, der namentlich zur Messezeit von zahlreichen, in ihrer Farbigkeit lebhaft wirkenden Schiffen — Dampfern, Seglern und Treibelschiffen — befahren ist. Viel gibt es hier zu sehen und zu lernen für jeden, der offenen Auges diese eigenartige Welt durchschreitet — eine Welt, die von der mitteleuropäischen in vielfacher Weise verschieden ist und in gar mancherlei Beziehung schon an den Orient erinnert, der hier allerdings, wie sich das aus der geographischen Lage erklärt, ein stark slavisch-mongolisches Gepräge hat.



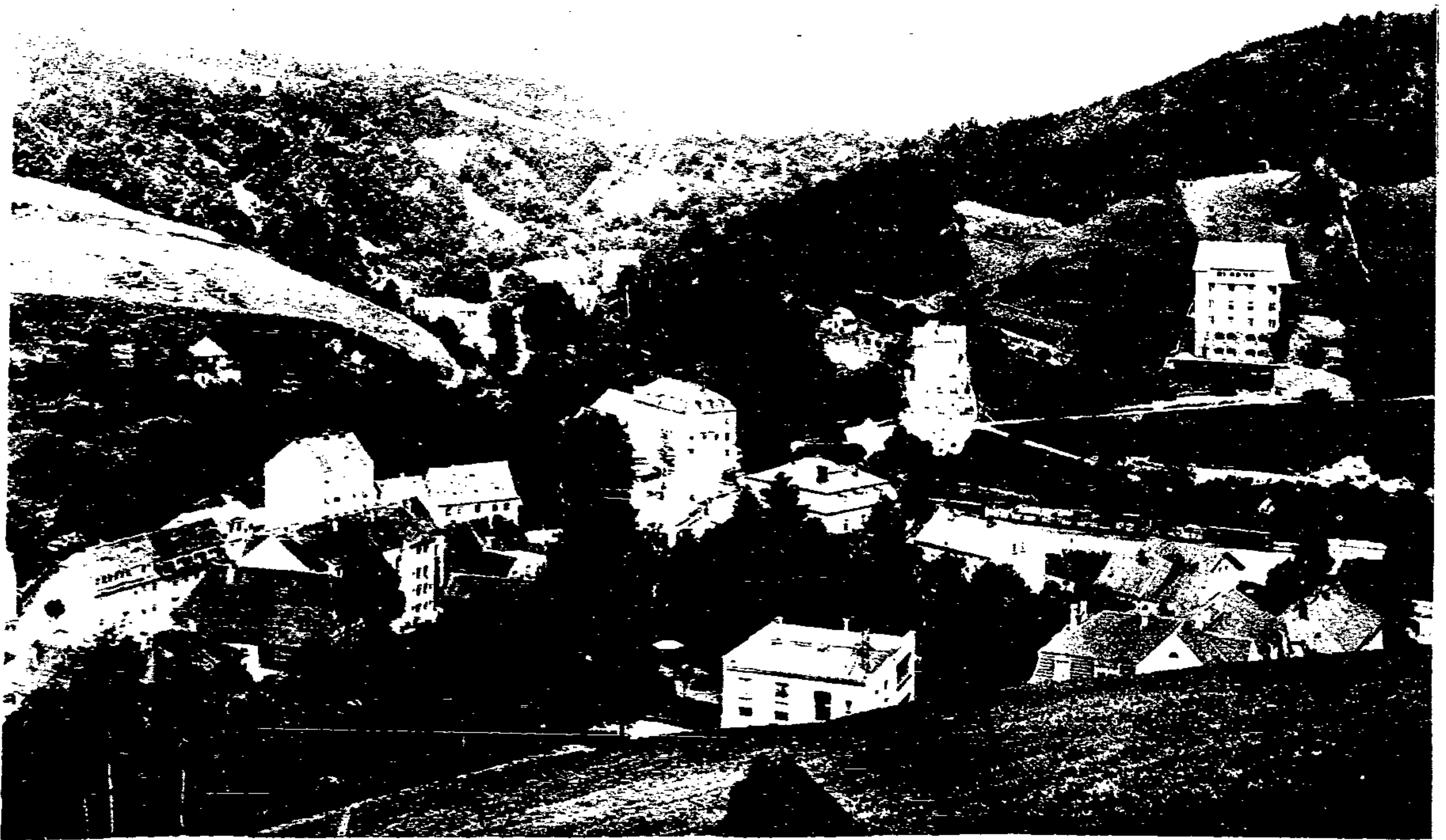
Wolga-Treibler



Kaufleute aus Turkestan



Einladen von Wassermelonen



Blick auf die berühmte Uhrmacherstadt Glashütte in Sachsen

phot. G. Hardt

Die Angst

Eine Studie von P. Bejland.

Am Starbinienuai von Kopenhagen, pfützenbedeckt und spiegelblank, wie er vom Regen ist, haben sich wenige Menschen zur Abfahrt des kleinen, außerplanmäßigen Norwegendampfers eingefunden. Wenig Passagiere durchqueren hastig den Kai, trappeln den Lauffteg hinauf, verschwinden durch eine der gelben Türen zu Kojen und Kajüten. Wer nicht zwingende Gründe hat, reißt nicht die böse Tour über den Kattegatt nach Christiania hinauf per Schiff in diesem Januar, der wie ein heimtückischer Riese mit Sturm, Regen und Rebel jongliert. So sind es schließlich sechs Männer und zwei Frauen mit zwei Kindern, die sich im Speisefalon zusammenfinden.

Eigentlich soll es gegen Mittag sein, aber unter dem trüben, niedrigen Himmel ist alles so finsternis und dunkel, als ging es in die Nacht. Frösteln machender grauer Tag dringt unwillig in die Kajüte, läßt den Glühbirnen an der Decke einen deutlichen gelben Lichtkreis. Kalt und kahl die Ledersofas an den Wänden, kalt und eisig die weißgedeckten Tische. Draußen plätscht der Regen auf das Deck, in diesem Strahl fließt das Wasser durch die Speigats ab. Wenn die Tür aufgeht, strömt ein feuchter Wind vorbei.

Die Passagiere suchen sich die Ecken aus. In der einen eine dänische Familie, eine schlanke, kleine Frau, ein dicker, aufgeschwämmtter Mann, zwei Kinder, die mürrisch und eigenförmig sich um die Ecke, aus die Reisepaßs mit zickenden Zantworten balgen. Ernst und besorgt sieht am anderen Tisch ein Herr, grauer Herr aus dem Fenster. In der Ecke schrägüber der Familie wird laut gesprochen von vier straffen, gutgekleideten Herren, jenem Typ von Ingenieuren oder Sportkapitänen, den das jahrelange Zuhängen in der Fremde beherrscht und kühl gemacht hat. Als von der Kommandobrücke schon

herrlich die Abfahrtsglocke läutet, quillt eine Wolke Parfüm in die Kajüte. In ihr eine elegante Dame von jenem Aussehen, das nicht alt sein will. Mit einem Wortschwall in dänisch dirigiert sie ein Dienstmädchen mit Handgepäck in die letzte freie Ecke, läßt sich Schal und Mantel abnehmen — wobei neue Parfümwolken frei werden und gibt dem Dienstmädchen, so eifrig dies auch nach der Tür sieht, eine Fülle von Anweisungen, Bestellungen — bis der Obersteward höflich aber kurz Abschied fordert, da der Dampfer abfährt.

Das Mädchen schliddert mehr als es läuft am Fenster vorbei, das Deck entlang. Die Herrin zündet sich eine Zigarre an und mustert kühl und unverhohlen die Mitreisenden.

Die Leinen sind abgeworfen, die Sirene heult, Rauch will aus dem Schornstein, wird von Wind und Regen umgestülpt über das Deck. Durch das Schiff beginnt der dumpfe, schwere Puls der Maschine zu schlagen. Der Dampfer dreht zur Hafensmitte und windet sich langsam, vorsichtig durch den langen Schlauch der inneren Reede. Vorbei an den glücklicheren Kollegen, die heute nicht zu fahren brauchen, vorbei an den niedrigen grauen Leibern alter und neuer Kriegsschiffe, vorbei an dem leeren Nachthafen, vorbei an den breiten, behäbigen Holz- und Ziegeleschonern, die im Hafenausgang verankert, Lastpferde an der Kette, im Stall. Schon am Hafenausgang ist die Stadt als dunkler verschwommener Knäuel von der Trübe verschluckt, links schiebt sich das düstere Bierland des Forts Trehøner mit seinen grauen Betonlafematten und schwarzen Kanonentürmen vorbei; auf niedrigen Wellenbrechern hocken die Eingangsjäger des Hafens. Gischet spritzt über die Wellenbrecher, kaum fünfzig Meter im freien Sund packt eine Welle die Nase des Dampfers und drückt sie tief hinunter, aufschnellend schießt sie hoch in die Luft.

Der erste Sprung hat in der Kajüte einige Gepäckstücke umherrollern gemacht, die Dame mit der Zigarre verschluckte sich und hustet ärger-

lich, die Kinder erörtern eifrig das Thema, wer von ihnen zuerst seetrank wird. Die Eltern essen ein „Cabaret“ — kalte Platte mit warmem Gang voran. Die Frau schwankte bei der Bewegung und meinte triumphierend:

„Siehst du? Ich hab's ja geahnt, es geht schon los.“

Der Mann brummt etwas und kaut.

Der einzelne Herr fragt den Steward, dem er eben eine Bestellung geben wollte, ob das Sturm bedeute. Eifrig und sachkundig gibt der Steward Auskunft — daß man das nicht wissen könne.

Die deutschen Herren unterbrechen einen Augenblick ihr eifriges Einanderaushorchen über die norwegischen Wasserkräfte und ob Babilische Anita oder Hydro oder HCG, dort oben am meisten Chancen hätten. Sie sehen hinaus auf die sich bäumenden, weißgescheitelten Wellen.

„Der Sturm ist nicht im Billettpreis einbegriffen,“ meint trocken der eine. Aber die Frage schaut auch ihm aus den Augen, die Frage, die alle bewegt: Kann das gefährlich werden?

Nur eins ist sicher und ruhig, machtvoll und sachlich geblieben: der schwere dumpfe Takt der Maschine, genährt von ruhigen, harten Heizern, geleitet von dem Manne im Delzeug auf der Kommandobrücke, am Maschinentelegraphen.

Und es wird Sturm, anspringender, aufbrüllender Nordwest.

Der Regen wird schräger gegen das Schiff geworfen, seine Tropfen dicker und dichter geballt, die Wellen mehr und mehr gehoben, breiter die weißen Kämme auf ihnen. Von Zeit zu Zeit tritt aus dunkler Horizontlinie ein Haus, ein Bald deutlicher hervor, rechts kommt ein hoher, steiler Klumpen heran, die Insel Høen. Ein Kohlendampfer wühlt sich vorbei, rauh heulen sich die begegnenden an, ein Bugfiederdampfer hopft in leichtem Tanz von Wellenrücken zu Wellenrücken vorüber. Wieder und wieder übersprüht den Bug eine Welle, das Deck findet kaum augenblicksweise eine Wagerichte — und dumpf und ruhig pulst die Maschine, unbekümmert um das erbitterte Zerreißen der Rauchwolken durch

den Wind. Matrosen zurren Tauen und Ketten fest, Persennige, die schon über den Luken liegen, werden straffer gefesselt.

Zwei der Deutschen kämpfen sich über das untere Deck nach vorn. Es sähe schauerhaft aus, bemerkt der eine; das wäre erst der Sund, wenn sie ins freie Meer kämen, beginne es erst richtig, der andere. Auch der alte Herr kommt einen Augenblick aus dem Kajütenhaus. Prüfend blickt er auf Himmel und Wogen. Wie die Deutschen zurück, an ihm vorbeikommen, wechseln sie ein paar norwegische Worte. Wie selbstverständlich drängt sich die Frage zwischen sie, ob es möglich sei, bei solchem Wetter die Rettungsboote niederzulassen. Ein Matrose wird befragt und meint, an der sturmabgewandten Seite ginge es sehr gut und im übrigen sei der Dampfer völlig seetüchtig. „Aber ich nicht,“ spottet der eine Deutsche, bemüht, die vom Winde zugehaltene Kajütür aufzureißen.

Der alte Herr ist der einzige, der Kronborg, das dänische Sundschloß, vorbeigleiten sieht. Auf dem Turm ist das Sturmzeichen gehißt, und wie zur Bestätigung bittet ihn ein von der Kommandobrücke herabkletternder Steuermann, in die Kajüte zurückzugehen. Der Aufenthalt auf Deck könne den Passagieren nicht mehr gestattet werden.

„Wird's so schlimm?“

Achselzucken.

„Schöne Geschichte, zwölf Stunden eingesperrt werden,“ brummen die Deutschen. Die einzelne Frau erklärt dem Steuermann, daß sie ihn, den Kapitän und die Reederei für alles verantwortlich mache, sie hätte morgen Abend einen Vortrag in Oslo und müsse pünktlich ankommen. Der Ehemann fragt, ob man die Kinder bei solchen Ausichten nicht besser in die Schlafkajüte lege, worauf ihm seine Frau — ein Brot mit Braten energisch auf ihren Teller zurücklegend — vorwirft, ihm wäre es wohl lieb, wenn ihre Kinder, das einzige, was sie auf der Welt habe, wie junge Kagen erschüttert würden. Die Kinder heulen los, der alte Herr äußert entrüstet etwas von Panik säen, der Steuermann betont hart, daß es Unsinn wäre, von Gefahr zu reden. Daß Wellen über Deck kämen, wäre häufig um diese Jahreszeit.

Der Keelner lächelt geschmeidig Zustimmung, so geschmeidig, daß der eine Deutsche halblaut bemerkt: „Ehe der Steward kassiert, ist's nicht gefährlich.“ Das Lachen erstirbt aber in dem plötzlichen Haltstuchen, als sich das Schiff auf die Seite legt. Langsam, schwer richtet es sich wieder auf, um dann seine alte Weise, Neigung nach vorn, Hebung, Neigung nach hinten, stärker und schneller fortzusetzen.

Urwelt wird wach im Rasen der Wellen. Gewaltiger Rhythmus dunkelgrüner Berge, von



Abendstimmung in Danzig
phot. Petersen

den Gletschern der Bucht gekrönt ist die Welt von Horizont zu Horizont eingebettet in das undurchdringliche Grau, das man Himmel nennt. Vision wird wach: eine in Krämpfen gebärende Kugel, zusammengestossen, geballt aus der Feuchte des Weltraums — und inmitten der Krämpfe, der brüllenden, jauchzenden Wasser, das kunstvolle Etwas von Eisen und Holz, Maschine und Lastraum, in seinem Leib Brüder seiner Erdenter, Erbauer tragend: das Schiff. Brav und solide, schlau und stabil von Wellenberg zu Wellenberg sich durchkämpfend. Stundenlang, ob es dunkler und dunkler wird, verbissen im Pfeifen des Windes um Schornstein, Mast und Lauwerk. Hinter den Persennigen der Kommandobrücke ernste, besorgte Männer am Rad, am Maschinentelegraphen, hinter dem harten Holz der Kajüte gut angezogene Menschen, die ihre Alltätigkeit, ihr Hundert persönlicher Wünsche, ihre gegen loyalen Billettpreis verheißene Bequemlichkeit und Pünktlichkeit durch die Unkultiviertheit des Meeres, des Himmels bedroht sehen.

Nacht ist's geworden, die Schlafkajüten sind gerichtet, aber nur die einzelne Dame hat sich hinunterbegeben, ihre Seekrankheit im Liegen fortzusetzen. Die dänische Frau erscheint alle Augenblicke, verärgert, angstvoll, aber fest, in der Kajüte, um nach einem Blick auf den Mann, der seit Stunden probiert, ob von dem schönen kalten und warmen Essen noch etwas sich in seinem Magen befindet, kopfschüttelnd wieder in der Toilette zu verschwinden, wo sie im guten und bösen um die schreienden, sich windenden Kinder sich müht. Aus den vier Deutschen am Tische sind drei geworden, von denen einer phlegmatisch eine Zigarre nach der andern raucht, während die beiden andern käsig, nervös auf das Rumoren in ihrem Innern lauschen. Der alte Herr verwünscht Schiff und Meer und Wetter zum hundertsten Mal und beteuert so oft, daß keine Gefahr wäre, daß jeder das Gegenteil glaubt. Die Birnen an der Decke lassen ihren Schein gelb und zitternd über die wüßte Kajüte gehen. Uhrenvergleich ergibt, daß schon die Mitternacht vorbei ist — und immer das selbe Wuchten und Bäumen, Loben, Klatschen, Heulen rundherum. Und immer derselbe sichere, feste, dumpfe Takt der Maschine, wie ein Blutstrom, der die Menschen aufrecht hält trotz alledem —

Wer schreit da? Wer huschte an der Kajüte entlang? Sogar der Däne fährt hoch; der alte Herr springt zum Fenster, die Deutschen sehen sich an, erschrocken, mit erstarrten Gebärden. Was ist da? Niemand weiß Bestimmtes, niemand merkte mehr als den Lärm von draußen, als ein — ja, was war es nur? Als ob das Schiff gegen eine weiche Gummimwand gefahren, plötzlich aufgehalten sei —

„Unfug, wenn es ein Riff gewesen wäre, hätte es doch einen Stoß gegeben,“ meint der eine Deutsche, merkwürdig heiser. Und wieder fahren sie zusammen — wo ist der Takt der Maschine? Weg, stumm. Sie fahren hoch, nach der Mühe greift der eine, nach dem Koffer der andere. Mit einem Satz ist der Alte an der Tür, trommelt wie ein Widder auf sie los.

„Was ist los, zum Teufel, wir wollen wissen, was los ist.“

Bleich und bebend steht die Frau an der Treppe, die Kinder an sich gerissen.

„Die Maschine arbeitet ja!“

Wer sagte es? Nebenfrage. Alle Ohren lauschen. Hören ein dumpfes, leises Pochen. Aber anders als vorher. Da ist etwas geschehen. Der Ton ist ein anderer als zuvor. Schritte über Deck, Griff an der Tür, ein Matrose, mehr getragen vom Sturm als gehend, bricht herein.

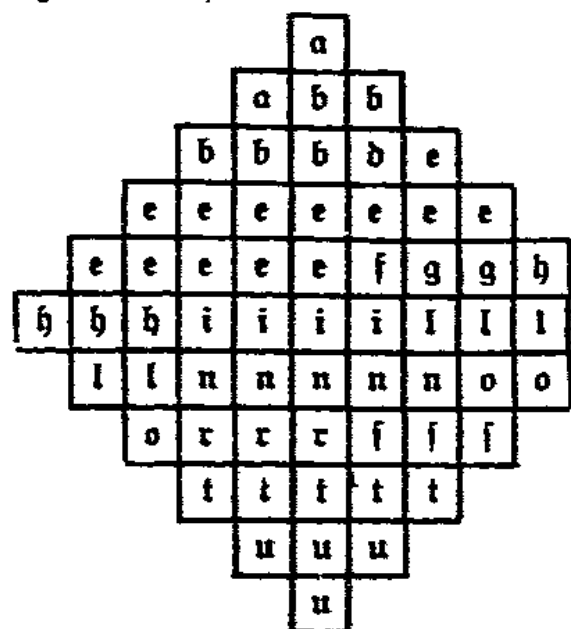
(Schluß folgt)

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Silbenrätsel

a a a al bi bi de der ei en er eu gel geld gen hold la le len lei lin lo la mo na nan, ne ne ne ne nep nor nu pe phrat ra ra rat reg rein sah ser si ser tos tron tu u wa zu. Aus vorstehenden Silben sind folgende Worte zu bilden: 1. Kasse, 2. Fluß, 3. Mineral, 4. Schiffsgöttin, 5. norddeutscher Fluß, 6. Blume, 7. Stadt bei Düsseldorf, 8. Körper, 9. Fisch, 10. europäisches Land, 11. Seemannsname, 12. Berg im Kaukasus, 13. männlicher Vorname, 14. Reisegesellschaft, 15. Vogel, 16. Nahrungsmittel, 17. Getreideheber, 18. Insel bei Katala, 19. Frühblüher, 20. Kisländ. Anfangs- und Endbuchstaben ergeben ein Dichtwort.



Diamanträtsel

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wogerechten Reihen bezeichnen: 1. Sozial, 2. Kopfbedeutung, 3. Philosophie, 4. drückende Zeit für den Arbeiter, 5. und 6. zwei alte Sozialkämpfer für den Sozialismus, 7. Stadt, 8. Oper von Beethoven, 9. Tischlerwerkzeug, 10. Genusmittel, 11. Romanant. Die mittlere senkrechte Reihe lautet wie die mittlere wogerechte Reihe.

Einflüsse der Rätsel aus der vorigen Nummer: Silbenrätsel: 1. Linal, 2. Erde, 3. Redaloh, 4. Raffan, 5. Lieben, 6. Moriz, 7. Zwidan, 8. Ural, 9. Loffe, 10. Erzberger, 11. Wogen, 12. Eric, 13. Nanien = Bern, um zu leben, leb, um zu lernen. — Pyramidenrätsel: a. Po. Hof, Kopf, Koppe, Hopfen. — Kreuzworträtsel: Wogerecht: 1. Orkan, 2. Bar, 3. Kapit. Senkrecht: 4. Urban, 5. Kap, 6. Paris. — Steigerung: Gais, Geifer.

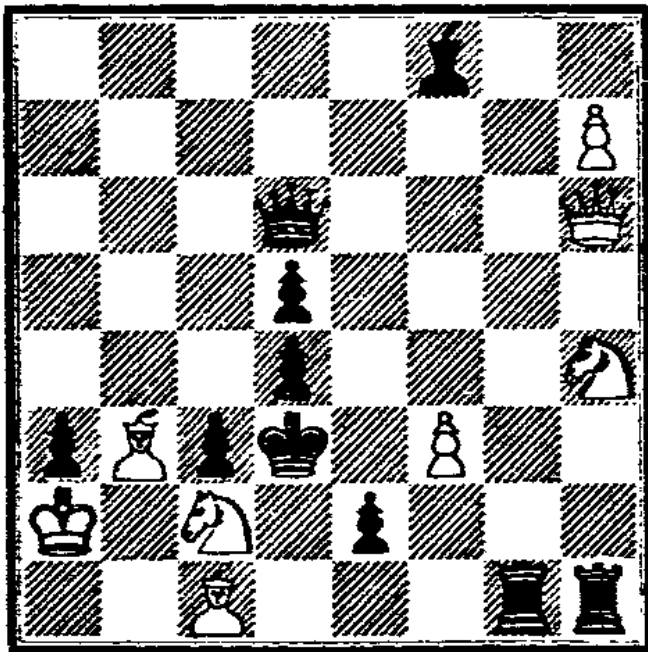
Schach

Gestaltet vom Berliner Arbeiter-Schachklub

Alle Aufgaben, Lösungen und Anfragen dieses sind zu richten an G. Lehmann, Reutlin, Elberstraße 15. Alle Partienlösungen an G. Buchmann, Reutlin, Friedelstraße 26. Allen Anfragen ist Porto beizufügen.

Schachaufgabe Nr. 287 (24. 1. 25)

Arthur Klink, Eppendorf („Dresdner Volkszeitung“ 1925)



Ratt in 3 Zügen

Lösung zu Nr. 286 (G. D. Martin): 1. e3-e4! Es droht 2. f4-f5. 1. ... e4-e5; 2. f4-f5. 1. ... f7-f6+; 2. e3-e4! Beide Schachgebote wirken als Blockierungen. Auf die Drohung selbst hat Schwarz nur wenig Einfluß.

Die Lösung zu Nr. 281 wird ausnahmsweise um eine Woche verschoben, um bei Anfertigung des Lösungsmanuscripts einen größeren Ueberblick über die Wirkung der Aufgabe auf die Leser zu haben.

Briefkasten

Anfragen im Briefkasten brauchen aus drucktechnischen Gründen 5 Wochen bis zur Erledigung. — P. R., Reutlin: Der Szar ist zu berde. Der Inhalt auch zu kurz. — L. F. L., Reutlin: Eingefandte Lösungen können frühestens nach 5 Wochen erscheinen. Treffen sie unglücklich ein, d. h. gerade nach Abendung eines Manuskriptes mit Fehlerliste, dann vergehen auch 7 Wochen, da die Fehlerliste nur alle 14 Tage erscheint.

Adressen

Geschäftsstelle der Arbeiter-Schachinternationale: Chemnitz i. Sa., Zwidaner Straße 152. Geschäftsstelle (und Verlag): Deutscher Arbeiter-Schachbund, Chemnitz i. Sa., Zwidaner Straße 152. Arbeiter-Schachzeitung (erscheint im Bundesverlag), jeden Monat ein Heft zu 50 Hg. Redakteur A. Klink, Eppendorf i. Sa.

Aljechin-Verteidigung

Gespielt am 28. Oktober in Rostock

Weiß: Gerns. Schwarz: Otto.

1. e2-e4, e6-e5; 2. e4-e5, e7-e6; 3. d2-d4, d7-d6; 4. e2-e3, e5-e4; 5. f2-f4, d6-c5; 6. f4-c5, c8-b7; 7. e5-e4; 8. e3-e4, e6-e5; 9. e4-e5, d6-d7; 10. 0-0, e7-e8; 11. e4-e5, e8-e7; 12. d2-d3, g7-g5; 13. e5-e4; 14. e3-e4, e5-e4; 15. e7-e8, e8-g6; 16. e2-e3; 17. g1-f1, e8-d8; 18. d4-d5; 19. e6-e5; 20. e3-e4; 21. e3-e4; 22. f1-e1, f8-f7; 23. f1-e1, f2-e2; 24. e1-c4, e3-e2; 25. e1-f1, d8-c4; 26. f1-g2, e2-d4.

- 1) Mit Zugumkehrung ist nunmehr die Grundstellung der Aljechin-Verteidigung erreicht.
- 2) Ein tüchtiger Angriffszug.
- 3) Sehr gut!
- 4) Das reicht gerade noch.
- 5) 20. d6-c5... war etwas besser; denn Weiß würde nach 21. ... d7-c6; 22. d7-c6, e6-e5; 23. e1-c4, e5-e4 noch Remissansichten haben.
- 6) Einfach und hart gespielt, worauf für Weiß keine ausreichende Verteidigung bleibt.
- 7) Eine beiderseits lebhaft und kombinationreich behandelte Partie.



Niva



Am Garbafec

Der See

Goldenes Zeitalter und irdisches Paradies

Der Traum vom ewigen Frieden, vom goldenen Zeitalter scheint uns in der Jetztzeit verankert. Und doch ist er keine Erfindung der gegenwärtigen Pazifisten, sondern eine Erinnerung, die sich fast alle Völker in ihren Liebertiefen bewahrt haben. Die ältesten Sagen der verschiedensten Völker berichten nämlich von der Urgeschichte der Menschheit als von einem goldenen Zeitalter, weil das älteste Menschengeschlecht im vollkommenen Frieden gelebt haben soll. Aber nicht bloß das goldene Zeitalter, auch das diesseitige Paradies, nicht nur das jenseits der Wolken, spielt in allen Sagen eine große Rolle. Sollten doch im Altertum die Hyperboreer, als Verehrer Apollons bei unverwundlicher Jugend und Gesundheit in einem paradiesischen Lande leben. Das Paradies ging, wie wir alle wissen, aus Menschen verloren, und mit Hyperboreer bezeichnete man sonderbarerweise später alle im hohen Norden wohnenden Völker. Bradamus, ein im 6. Jahrhundert lebender Abt eines irischen Klosters will höchstpersönlich das Land der Verheißung entdeckt haben. Mit 17 Mönchen hat er wagenmutige Seefahrten nach mehreren Ländern und Inseln gemacht. Es kann uns nicht verwundern, daß zu seiner Zeit, da das Abenteuer noch der Schiffsfahrt jeder Seefahrt war, die Reisen des Abtes bald als Fabeln erzählt wurden. Sie mußten von sehr nachhaltiger Wirkung gewesen sein, denn im 10. oder 11. Jahrhundert kam in Irland in lateinischer Sprache die Schrift „Navigatio Sancti Brandani“ heraus. Die Seefahrt des heiligen Brandani wurde zu viele Sprachen überföhrt und erlangte in manchen Ländern große Bekanntheit. Eldorado ist für uns im Sprachgebrauch auch das Paradies, ein Land der Glückseligkeit. Das Wort ist spanisch, es heißt in der Uebersetzung der vergoldete Mann. Drellano, der erste Europäer, der 1540—41, den Amagonsstrom besuchte, war der Gefährte Pizarros, des Entdeckers und Eroberers Perus. Drellano war ein redseliger Herr, der sehr viele Wunderdinge von einem goldreichen Lande am dem angeblichen See Parime zu berichten wußte. Diese Geschichten hatten zur Folge, daß alle Glückseligen nur ein Ziel kannten, nämlich die Auswanderung nach Spanisch-Guayana. Trotz eifrigen Suchens fand keiner das Goldland, viele Hoffnungsfrühe aber verkommen auf fremder Erde. Jedoch hat das Wort Eldorado, wie Forscher einwundernre feststellten, seinen tieferen Grund. Als das Reich der Chibcha in hoher Höhe stand, fuhr der mit Goldstaub gepuderte Herrscher bei seinem Regie-

rungsantritt auf einem mit Gold und Edelsteinen beladenen Floß in die Mitte des Sees Guatarita und verfertigte dort die mitgeführten Kostbarkeiten, um die Götter für sich günstig zu stimmen. Die Chibcha waren ein indianisches Kulturvolk, das in Kolumbien und hauptsächlich im Hochland von Bogota lebte. Das Menschengeschlecht hat aber nicht nur das Paradies, es hat auch schon einmal die Erde verloren, wie die Erzählung von der Sündflut uns lehrt. Da sei hier darauf hingewiesen, daß Noah in Deukalion seinen Doppelgänger hat. Von ihm erzählt die Sage, er, der

Sohn des Prometheus, der Gemahl der Pyrrha, rettete sich mit ihr in einem Kasten aus der Flut, durch welche Zeus das Menschengeschlecht vertilgen wollte. Er landete auf dem Parnax, wurde Stammvater des neuen Menschengeschlechtes und sein Sohn Hellen der Ahnherr der Hellenen. Zeus war der von allen Völkern indogermanischen Stammes verehrte Gott des Himmels, des Blühes (himmlichen Feuers) und des Lichtes. Der Parnax heißt jetzt Liakura, er ist das Gebirge in der griechischen Landschaft Pholis. Da er dem Apollon und den Mufen heilig war, wird er auch mit Dichtersfih bezeichnet.

Während des Weltkrieges wurde tiefgründig die westfälische Birkbaumsage behandelt. Die letzte Schlacht sollte auf einer Ballstatt um einen Birkbaum stattfinden. Ueber den Ort ist man verschiedener Ansicht, soll er doch Bodstump bei Paderborn oder die Heide Birkenbaum bei einem westfälischen Orte sein. Nach dieser Schlacht soll der ewige Frieden kommen. Also, die älteste Erinnerung und der fernste Zukunftsgedanke gelten dem goldenen Zeitalter, das sich das Menschengeschlecht ohne ewigen Frieden nicht denken kann. Erna Büsing.



Die Herberge Nollendorfer Hütte bei Müllro
wurde kürzlich von einer Berliner Arbeiterjugendgruppe besucht
Unsere Bilder zeigen die Hütte und einen Innenraum



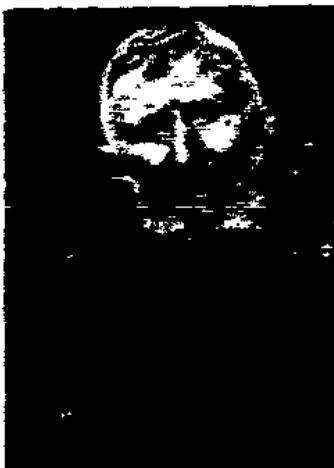
Das Sinnbild der Wahrheit

im Tierreich ist die Giraffe. Da es die Eigentümlichkeit der Wahrheit ist, die Irrtümer zu überwinden, so muß das Tier, das sie darstellt, seine Stirn über alle anderen erheben; das trifft zu von der Giraffe, die das Gezwieg in 18 Fuß Höhe abweidet. „Es ist“, sagt ein alter Schriftsteller, „ein sehr schönes, sanftes und lieblich anzusehendes Tier.“ Die Wahrheit ist auch sehr schön, aber da sie sich nicht unseren Gebräuchen anzubequemen versteht, darf die Giraffe, ihr Sinnbild, bei unseren Arbeiten keine Anwendung finden. Gott hat sie also durch ungleichmäßigen Schnitt der beiden Gestelle, woraus ein unregelmäßiger Gang entsteht, der die ihr auferlegte Last bewegt und schenert, zur Richtsamsigkeit verurteilt. Daher zieht man es vor, sie in Unfähigkeit zu lassen, wie man unter uns den wahrheitsliebenden Mann beiseite schiebt, dessen Charakter an allen überlieferten Gebräuchen und an allen „geduldeten Kniffen“ Anstoß nehmen würde. Die Wahrheit ist bei uns schön „nur aus der Perspektive und nicht in der Praxis“, und die Giraffe wird analog damit nur bewundert, wenn sie in Ruhe ist; aber mit ihrem Gange erregt sie das Gejohle, wie die Wahrheit das Gejohle erregt, wenn sie handelnd auftritt. Charles Fourier

EHRENTAFEL VERDIENSTER PARTEIGENOSSEN



Georg Rosenthal
ein weiterer Parteimitglied
in Chemnitz (Mitteldeutschland)
nach Müllro



Gottlieb George
einer der ersten Genossen
in Chemnitz bei Müllro, nach
anderer das 11. Lebensjahr



Heinrich Behne
der lange Jahre in Chemnitz
Leitung wahrlich für die
Parteiwerke nach Müllro



Johann Kiegel
ein Parteimitglied in Fürth
in Bayern, wurde kürzlich
75 Jahre alt



Ludwig Hofmann
in Göttingen (Niedersachsen) nicht
seit mehr denn einem halben
Jahrhundert für die Partei



August Heine
ein alter Parteimitglied in
Leipzig, wohnend in diesen
Tagen sein 75. Lebensjahr



August Barling
ein Kämpfer für die Sozial-
demokratie in Guben, wurde
80 Jahre alt

